

**Dr. Steven D. Mathewson,
Predigt über alttestamentliche Erzählungen,
Sitzung 10: Predigt über Richter 17-18**

Hier spricht Dr. Stephen D. Mathewson in einer Predigtreihe über alttestamentliche Erzählungen. Dies ist die zehnte Sitzung, eine Predigt zu Richter 17 und 18.

In dieser Sitzung werde ich über eine alttestamentliche Erzählung predigen. Dazu gibt es ein paar Dinge zu beachten. Erstens: In der letzten Sitzung sprach ich darüber, eventuell vom Rednerpult wegzugehen, aber das werde ich heute aus technischen Gründen für die Aufnahme nicht tun. Ich bleibe also an Ort und Stelle.

Normalerweise würde ich mich auf die eine und dann auf die andere Seite des Rednerpults bewegen, aber das werde ich heute nicht tun. Wichtig ist auch, dass ich versuche, den Blickkontakt zu halten – Sie anzusehen und in die Kameralinse zu schauen. Normalerweise würden Sie, wenn Sie zusehen, sehen, wie ich abwechselnd diesen Teil des Publikums anschau, dann wieder Sie und dann wieder diesen Teil.

Aber ich werde mich jetzt hauptsächlich auf die Kamera konzentrieren. Bevor wir also gemeinsam in Gottes Wort lesen, möchte ich betonen, dass wir dies tun, um zu lernen. Ich hoffe aber, dass Sie während dieser Predigt nicht nur erkennen, wie man eine Predigt über das Alte Testament hält, sondern dass Gott sie auch in Ihrem und meinem Leben gebrauchen wird. Denn der Text, über den ich predigen werde, hat mir selbst sehr geholfen, mein Leben positiv zu verändern.

Bevor ich predige, möchte ich Sie bitten, mit mir zu beten.

Vater, wir danken dir für dein heiliges Wort. Wir danken dir, dass du uns dein Wort in vielfältiger Weise offenbart hast, auch in Form von Geschichten. Ich bete, dass dein Geist in unserem Leben und in unseren Herzen wirkt, während wir heute eine dieser Erzählungen betrachten, eine Geschichte aus einem eher düsteren Buch der Bibel. Ich bete, dass wir dieses Wort nicht als das eines Menschen annehmen, sondern als das, was es ist: das Wort Gottes, das die Kraft hat, in unserem Leben als Gläubige zu wirken. Darum bitten wir im Namen Jesu. Amen.

Das menschliche Herz ist eine unaufhörliche Götzenfabrik. Johannes Calvin hat das gesagt, und ich glaube, er hat Recht. Das menschliche Herz ist eine unaufhörliche Götzenfabrik.

Was ist also ein Götze? Nun, ein Götze ist einfach ein Ersatz für Gott. Es ist alles, worauf wir uns richten und was an die Stelle Gottes tritt. Wir suchen in einem Götzen Sicherheit.

Wir suchen in einem Idol nach Bedeutung. Vor einigen Jahren schrieb die Country-Sängerin Casey Musgraves ein Lied namens „Mary Go Round“. Und es gibt darin eine eindringliche Zeile, die meiner Meinung nach beschreibt, was Götzendienst ist.

In ihrem Lied sang sie: „Mama ist süchtig nach Mary Kay, Bruder nach Mary Jane, Papa nach Mary zwei Häuser weiter.“ Na, das ist doch Götzendienst, oder? Mama ist süchtig nach Mary Kay. Sie ist total vernarrt in den Kosmetikverkauf.

Ist da was auszusetzen? Nein, nicht unbedingt, aber selbst die schönen Dinge im Leben können einen überwältigen, sei es der Verkauf von Mary Kay oder heutzutage ätherische Öle oder etwas anderes. Und ihr Bruder? Der ist süchtig nach Marihuana. Nun ja, ich glaube nicht, dass irgendjemand im medizinischen Bereich bestreiten würde, dass Kiffen gut für die langfristige Gesundheit ist.

Und was ist mit dem Vater, der zwei Häuser weiter von Mary Kay besessen ist? Das widerspricht doch völlig der Bibel, oder? Das ist doch Götzendienst, nicht wahr? Aber welche Folgen hat Götzendienst? Wer die Bibel kennt, weiß, dass sie Götzendienst verurteilt. Aber warum? Ist es wirklich so schädlich, wenn man von Mary Kay besessen ist? Spielt es wirklich eine Rolle, ob man sich Fantasien über jemand anderen als den Ehepartner hingibt? Warum sollten wir uns von Götzen fernhalten? Wir denken bei Götzendienst vielleicht an das Alte Testament, aber auch im Neuen Testament heißt es am Ende des ersten Johannesbriefes: „Kinder, hütet euch vor den Götzen!“ Warum? Was ist das Problem mit Götzen? Im Buch der Richter gibt es gegen Ende eine Geschichte, die uns hilft zu verstehen, worin das Problem mit Götzen wirklich besteht.

Die Geschichte findet sich in Richter 17 und 18. Ich lade Sie ein, sie in Ihrer Bibel oder Ihrer Bibel-App nachzuschlagen. Wir werden sie uns gemeinsam ansehen. Das Buch der Richter ist ein düsteres Buch, das uns lehrt, dass Gottes Volk sich selbst zerstört, wenn es so wird wie seine Nachbarn, die sich Gott und seinen Geboten völlig widersetzen.

Gegen Ende des Buches, in Richter 17 und 18, sehen wir, wie gravierend das Problem des Götzendienstes im Volk Israel geworden war. Doch mehr noch, wir sehen die Folgen. Wir erkennen, warum Götzendienst sich nicht auszahlt und warum wir uns von Götzen fernhalten sollten.

Die Geschichte beginnt so in Kapitel 17: Ein Mann namens Micha aus dem Bergland Ephraim sagte zu seiner Mutter: „Die 1100 Schekel Silber, die dir gestohlen wurden und über die du, wie ich hörte, verflucht hast – ich habe sie bei mir. Ich habe sie genommen.“

Hier ist also Micha, dessen Name „der Jahwe ähnelt“ bedeutet. Nun ja, Micha war Jahwe nicht wirklich ähnlich. Er hat seine Mutter bestohlen, aber man muss ihm zumindest zugutehalten, dass er seine Sünde bekannt hat.

Und seine Mutter sagte (Vers 2): „Der Herr segne dich, mein Sohn.“ Gut, vielleicht wird ja alles gut. Als er seiner Mutter die 1100 Schekel Silber zurückgab, sagte sie: „Ich weihe mein Silber feierlich dem Herrn.“

Oh, und dem stimmen wir alle zu. Doch dann sagt sie: „Ich weihe feierlich mein Silber dem Herrn, damit mein Sohn daraus ein mit Silber überzogenes Bildnis anfertigt. Ich werde es dir zurückgeben.“

Und als aufmerksame Bibelleser sollten wir uns fragen: Was? Das kann doch nicht wahr sein! Man muss verstehen, dass der Autor bei einigen Geschichten im Buch der Richter davon ausgeht, dass wir den Fehler erkennen. Er setzt voraus, dass wir die ersten fünf Bücher des Alten Testaments kennen, insbesondere das Buch Deuteronomium, um den Fehler zu erkennen.

Als ich aufwuchs, hatten wir ein Abonnement für eine Zeitschrift namens Highlights. In dieser Zeitschrift gab es immer eine Rubrik. Es war eine Seite mit einem Bild und der Frage: Was stimmt nicht an diesem Bild? Da war dann zum Beispiel ein Fahrrad im Baum oder eine Banane auf dem Fensterbrett – lauter Dinge, die einfach keinen Sinn ergaben.

Da lief ein Rasensprenger, und das Wasser drang durch ein Fenster ein. Man sollte also alle diese Probleme durchgehen und einkreisen. Und genau das will der Autor des Buches der Richter von uns.

Der Autor sagt nicht ausdrücklich: „Das ist falsch. Das ist ein Verstoß gegen das Gebot, sich kein Götzenbild anzufertigen. 2. Mose 20,4. 5. Mose 5,8.“ Nein, wir sollen das Problem selbst erkennen können.

Und das ist das erste große Problem, auf das wir stoßen. Mit diesem Geld soll ein Götzenbild angefertigt werden. In Vers 4 heißt es, nachdem Micha seiner Mutter das Silber zurückgegeben hatte, nahm sie die zweihundert Schekel Silber, gab sie einem Silberschmied, der daraus das Götzenbild fertigte, und es wurde in Michas Haus aufgestellt.

Aber es kommt noch schlimmer. Vers 5. Dieser Mann, Micha, hatte einen Schrein. Genauer gesagt: Micha hatte ein Gotteshaus.

Oder er hatte ein Götterhaus und einige Hausgötter und setzte einen seiner Söhne als Priester ein. Und wieder sagen wir: Nein, nein, nein, nein, nein, nein, das ist ein

Verstoß gegen Gottes Wort. Das ist ein Verstoß gegen das Gesetz, das Gott durch Mose gegeben hat.

Das Volk sollte an einem zentralen Ort anbeten. Sie sollten keinen eigenen Gebetsort haben. Und dann setzt er einen seiner Söhne als Priester ein? Nein, wir wissen aus Numeri 3, Verse 9 und 10, dass die Priester Nachkommen Aarons sein sollten.

Warum tut er das bloß? Nun, der Verfasser erklärt uns in Vers 6, dass Israel damals keinen König hatte. Jeder tat, was er für richtig hielt. Oder, wie ältere Übersetzungen sagen: Jeder tat, was in seinen eigenen Augen richtig war.

Sie hatten keinen König. Ich denke, das bezieht sich nicht nur darauf, dass Israel damals keinen König hatte, denn wir wissen ja, dass die Könige keine Probleme lösten, sondern sie sogar noch verursachten. Ich glaube, es soll auch bedeuten, dass sie Gott nicht als ihren König verehrten.

Nun, in Vers 7 begegnen wir einer neuen Figur, einem jungen Leviten aus Bethlehem in Juda, der im Clan Juda gelebt hatte und die Stadt verließ, um sich einen anderen Wohnort zu suchen. Und auch hier müssen wir sagen: Nein, nein, nein, das stimmt nicht. Wir wissen, dass die Leviten einer von sechs Städten im ganzen Land zugeteilt waren und dort Verantwortung für das Volk trugen. Ein umherziehender Levit – so etwas darf nicht vorkommen.

Und da war er nun, er irrte umher, und auf seinem Weg kam er zu Michas Haus im Gebirge Ephraim. Micha fragte ihn: „Woher kommst du?“ „Ich bin ein Levit aus Bethlehem in Juda“, antwortete er, „und ich suche eine Bleibe.“ Eigentlich hätte Micha sagen sollen: „Du musst in die levitische Stadt gehen, in die du versetzt wurdest“, aber Micha sagte zu ihm: „Bleib bei mir und sei mein Vater und Priester, und ich werde dir zehn Schekel Silber im Jahr geben, deine Kleidung und dein Essen.“

Denken wir an Micha. Nun hat er eine bessere Möglichkeit; er hat einen rechtmäßigen Priester, also wird er seinen Sohn ersetzen und diesen jungen Mann zum Priester ernennen. Vers 11 sagt: „Da willigte der Levit ein, bei ihm zu wohnen, und der junge Mann wurde ihm wie einer seiner Söhne.“ Und selbst da sagen wir: Das ist nicht richtig.

Ja, es ist gut, dass er Zuneigung für diesen jungen Mann hat, aber eigentlich sollte die Vater-Sohn-Beziehung andersherum verlaufen. Dieser Priester soll der geistliche Führer sein, doch stattdessen wird dieser junge Priester für Micha wie ein Sohn. Daraufhin setzte Micha den Leviten ein, und der junge Mann wurde sein Priester und wohnte in seinem Haus. Und Micha sagte: „Nun weiß ich, dass der Herr mir gnädig sein wird, da dieser Levit mein Priester geworden ist.“

Wir halten es erneut für eine Frechheit anzunehmen, dass Gott angesichts all dieser Gesetzesverstöße zufrieden sein würde, nur weil er nun einen echten Leviten als Priester hat. In Kapitel 18 begegnen wir einer weiteren Person, genauer gesagt einer Gruppe von Menschen. In Vers 18,1 wird uns erneut gesagt, dass Israel zu jener Zeit keinen König hatte.

Doch dann lesen wir Folgendes: Damals suchte der Stamm der Daniter nach einem eigenen Siedlungsgebiet, da sie noch nicht zu den Stämmen Israels gehörten. Und als aufmerksame Leser der Heiligen Schrift müssen wir feststellen, dass an dieser Darstellung einiges nicht stimmt. Im Buch Josua, Kapitel 19, Verse 41–48, erfahren wir, dass die Daniter ein Stück Land im südlichen Teil dessen erhalten hatten, was wir heute Israel, also das Land Kanaan, nennen.

Als wir also lasen, dass sie nach einem eigenen Siedlungsgebiet suchten, da sie ihr Erbe noch nicht angetreten hatten, müsste die Antwort lauten: Sie müssen die Bewohner des Landes vertreiben, das Gott ihnen gegeben hatte. Stattdessen taten sie etwas anderes. Vers 2 aus Kapitel 18: Die Daniter sandten fünf ihrer führenden Männer aus Zora und Eschaol aus, um das Land auszukundschaften und zu erkunden.

Diese Männer repräsentierten alle Daniten. Sie sagten zu ihnen: „Geht und erkundet das Land.“ Und wieder müssten wir den Kopf schütteln und sagen: „Das ist eine unerlaubte Spionagemission.“

Dies ist nicht vergleichbar mit der Spionagemission, an der Kaleb und Josua teilnahmen. Diese Daniter tun etwas, das Gott nicht erlaubt hat. Als sie in das Bergland von Ephraim kamen, übernachteten sie im Haus von Micha.

Als sie in der Nähe von Michas Haus waren, erkannten sie die Stimme des jungen Leviten. Ich glaube nicht, dass sie ihn persönlich kannten, und, hey, das ist Bob. Hey, das ist Levit Jim.

Nein, es bedeutet einfach, dass er einen Akzent hatte, und sie erkannten ihn: „Hey, ich glaube, er kommt aus unserer Gegend.“ Also bogen sie ein und fragten ihn: „Wer hat dich hierher gebracht? Was machst du hier? Warum bist du hier?“ Er erzählte ihnen, was Micha für ihn getan hatte, und sagte: „Er hat mich eingesetzt, und ich bin sein Priester.“ Da sagten sie zu ihm: „Bitte befrage Gott, ob unsere Reise gelingen wird.“

Wir können nur den Kopf schütteln über diese spirituelle Unsensibilität. Sie begeben sich auf einen Weg, der eindeutig gegen Gottes Wort verstößt, und bitten dann auch noch um Segen für diese Tat, die doch ein Akt des Ungehorsams ist. Vers 6: Der Priester antwortete ihnen: „Geht hin in Frieden.“

Eure Reise hat Gottes Wohlgefallen. Wie er zu diesem Schluss kam, wird uns nicht gesagt, aber wir lesen es und denken: „Das ist einfach falsch.“ Nun, die fünf Männer zogen weiter und kamen nach Laisch, wo sie sahen, dass die Menschen dort, wie die Sidonier, in Sicherheit lebten – in Frieden und Geborgenheit.

Und da es ihnen an nichts mangelte, waren sie wohlhabend. Außerdem lebten sie weit entfernt von den Sidoniern und hatten keinerlei Beziehungen zu anderen Völkern. Warum müssen wir das wissen? Nun, es klingt, als wären sie wahrscheinlich angreifbar, nicht wahr? Als sie nach Zora und Escht- Aol zurückkehrten, fragten sie ihre Daniter-Gefährten: „Wie habt ihr die Lage vorgefunden?“ Sie antworteten: „Kommt, lasst uns sie angreifen!“

Wir haben das Land gesehen, und es ist sehr gut. Wollt ihr etwas unternehmen? Zögert nicht, dorthin zu gehen und es einzunehmen. Dort werdet ihr ahnungslose Menschen und ein weites Land vorfinden, das Gott euch anvertraut hat – ein Land, dem es an nichts mangelt.

Und es ist einfach unfassbar, nicht wahr? Dass sie glaubten, Gott stünde dahinter. Was geschah also? Nun, 600 Daniter, kampfbereit, zogen von Zora und Eschtol los. Unterwegs lagerten sie in der Nähe von Kirjat-Jerim in Juda.

Deshalb heißt der Ort westlich von Kirjat-Jerim bis heute Mahana Dan, was so viel wie „Lager Dans“ bedeutet. Von dort zogen sie weiter ins Bergland von Ephraim und kamen zum Haus von Micha.

Da sagten die fünf Männer, die das Land Lai erkundet hatten, zu ihren Daniter-Brüdern: „Wisst ihr, dass sich in einem dieser Häuser ein Ephod, einige Hausgötter und ein mit Silber überzogenes Standbild befinden? Jetzt wisst ihr, was zu tun ist.“ So kehrten sie dort ein und gingen zum Haus des jungen Leviten, das bei Micha lag, und begrüßten ihn. Die 600 Daniter, kampfbereit, stellten sich am Stadttor auf.

Die fünf Männer, die das Land erkundet hatten, gingen hinein und nahmen das Götzenbild, den Efod und die Hausgötter mit, während der Priester und die 600 bewaffneten Männer am Eingang des Stadttors Wache hielten. Als die fünf Männer in Michas Haus gingen und das Götzenbild, den Efod und die Hausgötter mitnahmen, fragte der Priester sie: „Was tut ihr da?“ Sie antworteten ihm: „Schweigt! Seht her, seid still und sagt kein Wort!“

Kommt mit uns zu unserem Vater und Priester. Ist es nicht besser, dass ihr in Israel einem Stamm und einer Sippe als Priester dient, anstatt nur dem Haushalt eines Einzelnen? Der Priester freute sich sehr. Ich weiß nicht, ob ich darüber lachen oder weinen soll.

Ich meine, erst ist er wütend. „Was machst du da? Du nimmst meine Sachen!“ Und dann sagen sie: „Hey, willst du Pastor einer größeren Gemeinde werden? Willst du mehr Verantwortung übernehmen? Willst du bessere Chancen? Komm und werde unser Priester.“

Und so, innerhalb von Sekunden? Jetzt hat sich seine Stimmung gewandelt, und er ist hocherfreut. Was für ein Opportunist! Er nahm das Ephod, die Hausgötter und das Götzenbild und ging mit dem Volk.

Sie stellten ihre kleinen Kinder, ihr Vieh und ihren Besitz vor sich her, drehten sich um und zogen fort. Als sie ein Stück von Michas Haus entfernt waren, riefen die Männer, die in der Nähe von Micha wohnten, zusammen, holten die Daniter ein und schrien ihnen nach. Während sie ihnen nachjagten, wandten sich die Daniter um und fragten Micha: „Was ist los mit dir, dass du deine Männer zum Kampf gerufen hast?“ Er antwortete: „Ihr habt die Götter, die ich gemacht habe, und meine Priester mitgenommen und seid fortgegangen.“

Was habe ich denn noch? Wie könnt ihr fragen, was mit euch los ist? Die Daniter antworteten: „Streitet nicht mit uns, sonst werden einige von uns wütend und greifen euch an.“ Das ist doch keine versteckte Drohung, oder? Und ihr und eure Familie werdet euer Leben verlieren. So zogen die Daniter ihres Weges, und Micha, der sah, dass sie ihm überlegen waren, kehrte um und ging nach Hause.

Dann nahmen sie das, was Micha angefertigt hatte, und seinen Priester und zogen nach Laisch gegen ein Volk, das in Frieden und Sicherheit lebte. Und der Autor möchte uns daran erinnern. Er hat es wiederholt.

Dies ist ein Volk, das in Frieden und Sicherheit lebt. Israel sollte eigentlich auch weit entfernten Städten wie dieser Friedensbedingungen anbieten. Und wenn man sagt, dass es sich um Menschen handelt, die in Frieden und Sicherheit leben, dann sind diese Menschen keine Feinde.

Dieses Volk sollte eigentlich nicht aus dem Land vertrieben werden. Doch die Männer von Laisch, so berichtet die Schrift, griffen sie mit dem Schwert an und brannten ihre Stadt nieder. Niemand konnte ihnen zu Hilfe kommen, denn sie lebten weit entfernt von Sidon und hatten keinerlei Beziehungen zu anderen Völkern.

Die Stadt lag in einem Tal nahe Beit Rehov. Die Daniten bauten die Stadt wieder auf und siedelten sich dort an. Sie nannten sie Dan nach ihrem Vorfahren Dan, der in Israel geboren wurde, obwohl die Stadt früher Laisch hieß.

Dort stellten die Daniter das Götzenbild für sich auf und bereiteten sich auf einen Schock vor. Jonathan, der Sohn Gerschoms, des Sohnes Mose, und seine Söhne waren Priester des Stammes Dan bis zur Zeit der Gefangenschaft des Landes. Sie

benutzten das von Micha angefertigte Götzenbild weiterhin, solange sich das Haus Gottes in Schilo befand.

Ende der Geschichte. Was geschieht also, wenn man sich von Götzen abwendet und Gott zuwendet? Was bleibt am Ende übrig? Fangen wir mit Micha an. Was blieb bei Micha übrig? Er sagt uns im Grunde in Kapitel 18, Vers 24: „Ihr habt die Götter, die ich gemacht hatte, und meine Priester mitgenommen und seid weggegangen.“

Was habe ich denn sonst noch? Und die Antwort ist: nichts. Freunde, das ist eine der Folgen, wenn wir uns Götzen zuwenden und uns von Gott abwenden. Götzen lassen uns mit nichts zurück.

Nichts Substanzielles. Ja, für eine Weile mögen sie Trost, Geborgenheit, Vergnügen, Freude bringen. Aber letztendlich lassen sie uns leer zurück.

Und was ist mit den Daniten? Nun, wenn man das liest, klingt es, als hätten sie glücklich bis an ihr Lebensende gelebt, nicht wahr? Mensch, die haben es gut in dieser Stadt. Aber haben Sie den kleinen Ausdruck am Ende von Vers 30 bemerkt? Vielleicht sind wir so beeindruckt von der Tatsache, dass die Priester, als das Götzenbild aufgestellt wurde, aus der Linie Moses stammten, dass wir die letzten Worte von Vers 30 übersehen. Dort heißt es: „bis zur Zeit der Gefangenschaft des Landes.“

Wir wissen, dass die Assyrer schließlich durchbrachen und im Nordreich verheerende Zerstörungen anrichteten. Das Volk Israel spaltete sich daraufhin in das Nordreich und das Südreich Juda. Schließlich eroberten die Assyrer das Nordreich, verschleppten die Bewohner in die Gefangenschaft, und es geschah auf brutale Weise.

Was wurde also aus den Daniten? Nun, eine Zeit lang lief alles gut. Doch für die Daniten endete der Götzendienst in Knechtschaft. Und Freunde, genau das bewirken Götzen.

Sie halten uns gefangen. Ja, sie bringen uns kurzfristig Freude, Trost und Sicherheit. Doch letztendlich werden wir Sklaven der Dinge, die wir als Ersatz für das ansehen, was allein Gott geben kann.

Was geschieht also, wenn man sich anstelle meiner Götzen an Gott wendet? Nun, man erhält am Ende nichts und gerät in Knechtschaft. Doch dahinter steckt noch etwas viel Schwerwiegenderes. Und das sehen wir in der letzten Zeile dieser Erzählung am Ende von Vers 31.

Es heißt, sie hätten das von Micha angefertigte Götzenbild weiterhin benutzt, und hier steht, dass sich das Haus Gottes die ganze Zeit in Schilo befand. Erinnern Sie sich

an den Anfang, Kapitel 17, Vers 4, wo es heißt, dass dieser Mann Micha ein Haus Gottes oder ein Haus der Götter besaß? Der Ausdruck hier in Vers 31 von Kapitel 18 ist identisch, nur dass er mit einem Anführungszeichen beginnt, das sich auf einen bestimmten Ort bezieht. Das Haus Gottes befand sich die ganze Zeit in Schilo.

Dort stand die Stiftshütte. Dies war der Ort, an dem Gott seine Gegenwart unter seinem Volk offenbarte. Tragischerweise verpassten sie die Gegenwart Gottes, weil sie in ihrem Heiligtum in Dan anbeteten.

Sie hatten die Gelegenheit, nach Schilo zu gehen und dort die wahre Stiftshütte anzubeten, aber sie taten es nicht. Freunde, wenn wir uns Götzen zuwenden, die nicht Gott sind, verpassen wir Gottes Gegenwart. Das ist es, was uns diese Geschichte lehrt.

Eine ernüchternde Lektion, nicht wahr? Wenn wir uns Götzen zuwenden, die Gott nicht ehren, verpassen wir seine Gegenwart, und diese Gegenwart ist das größte Geschenk, das wir haben. Psalm 16,11: Vor deinem Angesicht ist Freude in Fülle, zu deiner Rechten Wonne ewiglich.

In der gesamten Heiligen Schrift finden wir diese Verheißung. Gott sagt: Ich bin mit dir. Ich werde dich niemals verlassen.

Ich werde euch niemals verlassen. Wir denken an Jesus, der als Immanuel kam, als Gott mit uns. Freunde, das größte Geschenk in unserem Leben ist die Gegenwart Gottes.

Deshalb kam Jesus als Immanuel, und natürlich starb er am Kreuz auf Golgatha und wurde auferweckt, damit wir die Gegenwart Gottes jetzt und in Ewigkeit erfahren können, wenn wir im neuen Himmel und auf der neuen Erde in seiner Gegenwart leben. Das ist das Tragische an Götzendienst. Wenn wir uns Götzen zuwenden, die nicht Gott sind, verpassen wir seine Gegenwart.

Wir verpassen die Erfahrung dieser Gegenwart. Götzenbilder sind nichts anderes als Ersatz für Gott. Man könnte versucht sein, Götzendienst als ein Problem des Alten Testaments zu betrachten, und es stimmt, dass viele von uns heute als Nachfolger Jesu vielleicht keine Probleme damit haben, Figuren oder gar buchstäbliche Götzenbilder auf dem Kaminsims oder der Kommode zu haben.

Aber vielleicht tun wir es ja doch. Denn oft sind diese Ersatzprodukte für Gott gute Dinge, die wir fälschlicherweise Gott zuschreiben. Darüber denke ich manchmal nach.

Auf unserem Kaminsims steht ein Foto unserer Enkelkinder. Ich liebe unsere Enkelkinder, sie sind großartig und ein wahres Geschenk Gottes, aber ich könnte sie

vergöttern. Dann sehe ich ein anderes Foto von mir auf einem Angelausflug in den Flüssen Montanas, und ich denke, auch das ist ein Geschenk Gottes.

Es ist etwas, das mir Freude bereitet. Ich mag Fliegenfischen, aber das könnte zu einem Götzen werden. Wenn ich darin die Sicherheit und Bedeutung suche, die nur Gott geben kann, dann kann diese gute Sache, dieses Geschenk von ihm, zu einem Götzen werden.

Wenn du denkst, dass das nicht ganz stimmt, dann lies Kolosser 3,5. Dort zählt Paulus einige Dinge auf, die wir ablegen müssen, und eines davon ist die Gier. Paulus sagt dann: „Was ist Götzendienst? Gier ist eine Form des Götzendienstes. Besitz ist an sich nichts Schlechtes.“

Es sind Gaben Gottes, doch wenn wir besessen davon sind, immer mehr davon zu bekommen, ist das Götzendienst, nicht wahr? Freunde, wenn wir uns Götzen von Gott zuwenden, verpassen wir Gottes Gegenwart. Mein Gebet für euch und mein Gebet für mich selbst drückt sich in den Worten eines alten irischen Kirchenliedes aus. Eine Strophe lautet: Lasst uns beten.

Vater, hilf uns, deinen Kindern, uns von Götzen fernzuhalten, zu unserem Besten und zu deiner Ehre. Wir beten im Namen Jesu. Amen. Gut, vielleicht noch ein paar Anmerkungen zu dieser Predigt.

Sie werden bemerkt haben, dass die Einleitung recht kurz war, nicht wahr? Ich habe nicht viel Zeit damit verbracht. Ich habe versucht, gleich zur Erzählung zu kommen. Ich begann mit diesem Zitat von Johannes Calvin.

Mir ist bewusst, dass manche Zuhörer Johannes Calvin vielleicht gar nicht kennen, und das ist auch in Ordnung. Aber das Zitat war so aussagekräftig, deshalb habe ich damit begonnen. Danach bin ich aber schnell zu einer Zeile aus einem bekannten Lied übergegangen, mit der sich viele identifizieren können, wenn sie über das wahre Leben sprechen.

Und ich hoffe, dadurch Interesse geweckt zu haben. Ich hoffe, ich habe das Bedürfnis nach der Predigt verdeutlicht. Und dann bin ich direkt zur Geschichte übergegangen.

Beachten Sie, dass ich nie von Punkt eins oder Punkt zwei gesprochen habe. Ich hatte zwar eine Gliederung, und wir haben diese Gliederung in einer späteren Sitzung auch kurz besprochen, nicht wahr? Aber ich habe einfach die Geschichte erzählt. Tatsächlich habe ich einen Großteil der Geschichte vorgelesen.

Ich habe die ganze Geschichte gelesen. Manchmal predigt man über mehr als ein Kapitel, oder vielleicht über ein langes Kapitel wie 1. Samuel 17, wo man einen Teil davon in eigenen Worten zusammenfassen muss. Und das ist in Ordnung.

Man muss nicht jedes Wort lesen. Es ist in Ordnung, Abschnitte zusammenzufassen, aber dann sollte man auf wichtige Aussagen des Erzählers oder Dialoge zwischen den Figuren hinweisen. Das ist eine Kunst.

Und wenn man das tut, haben die Leute nicht das Gefühl, man hätte die ganze Geschichte nicht gelesen. Sie wissen, dass man im Text vorkam. Also habe ich das getan.

Sie werden bemerkt haben, dass ich eigentlich nur ein einziges formales Beispiel verwendet habe. Ich habe über das „Highlights“-Magazin und das „Finde die Lüge“-Bild gesprochen, weil ich dachte, das würde verdeutlichen, was der Autor hier meiner Meinung nach bezweckt. Er erwartet von uns, dass wir die Lüge erkennen.

An einigen Stellen wies ich darauf hin, wenn eine neue Figur auftauchte, sei es der junge Levit oder die Daniter. Dabei fiel mir auf – und ich hatte das bereits in einer früheren Sitzung besprochen – die Idee der strategischen Verzögerung auf. In Vers 24, wo Micha sagt: „Ihr habt die Götter, die ich gemacht habe, und meine Priester mitgenommen und seid weggegangen. Was habe ich denn noch?“, las ich diese Stelle zwar beim Durcharbeiten der Geschichte, verweilte aber nicht länger bei diesem Gedanken.

Darauf bin ich am Ende zurückgekommen. Ist Ihnen das aufgefallen, als ich die Frage aufwarf, was geschieht, wenn man sich von den Götzen abwendet und Gott zuwendet? Übrigens, ist Ihnen aufgefallen, dass ich diese Frage gleich zu Beginn der Predigt gestellt habe? Ich sagte: „Genau das wird uns diese Bibelstelle zeigen. Das wird den Zuhörern im Gedächtnis bleiben.“

Sie wollten die Geschichte hören, weil sie wissen wollten, was mit uns geschieht, wenn wir uns von Gott abwenden und Götzen zuwenden. Deshalb ging ich am Ende der Predigt zurück zu Vers 24 und hob ihn hervor. Dasselbe tat ich dann am Ende der Verse 30 und 31 aus Kapitel 18.

Ich habe diesen kleinen Ausdruck bis zur Zeit der Gefangenschaft des Landes hervorgehoben. Das hatte ich bereits gelesen. Und dann, in Vers 31, benutzen sie weiterhin das Götzenbild, das Micha angefertigt hat, solange sich das Haus Gottes in Schilo befand.

Und ich habe das groß herausgestellt. Und ich habe es mit der Aussage in Kapitel 17, Vers 4, in Verbindung gebracht. Das sind also einige der Dinge, die mir auch aufgefallen sind. Ich habe nie gesagt: „Hier ist die Kernaussage.“

Ich habe es einfach mit eingebaut. Ich sagte ja, das ist eigentlich die Botschaft dieser Geschichte. Wenn wir uns Götzen zuwenden, die Gott vergöttern, verpassen wir Gottes Gegenwart.

Und das habe ich in meinem Fazit zwei- oder dreimal wiederholt. Ich habe aber versucht, es kurz zu machen. Und dann habe ich einfach mit den Worten des alten Kirchenliedes „Sei du meine Vision“ geendet.

Und dann habe ich gebetet. Eine Sache möchte ich noch erwähnen: In manchen Traditionen ist es üblich, die gesamte Passage vor der Predigt vorlesen zu lassen. Manche Leute machen sich deswegen Sorgen und sagen: „Oh je, das verrät ja die ganze Geschichte.“

Nun ja, die meisten Geschichten, insbesondere biblische Geschichten, kennen die Leute schon. Diese hier aber nicht. Das ist aber kein Problem, denn die Leute lesen sie zwar, aber ich bin mir nicht sicher, ob sie sich alle Details merken.

Denken Sie nur einmal an einen Ihrer Lieblingsfilme oder ein Buch, das Sie gelesen haben. Wenn Sie es zum fünften Mal sehen oder lesen, erleben Sie doch dieselben emotionalen Reaktionen, nicht wahr? Sie fühlen alles noch einmal. Sie kennen zwar den Ausgang, aber Sie fiebern trotzdem emotional mit.

Deshalb mache ich mir keine Sorgen. Wenn in deiner Tradition die gesamte Heilige Schrift vorgelesen wird, bevor du predigst, brauchst du dir überhaupt keine Gedanken zu machen. Du predigst einfach und arbeitest den Text durch.

Vielleicht kannst du einiges zusammenfassen. Aber diese Geschichte wird Eindruck machen. Gut, das sind also die Dinge, die ich versuche zu vermitteln, wenn ich darüber predige.

Ich hoffe, dass Ihnen das Ansehen dieser Videos weiterhilft. Und ich hoffe, dass Ihnen diese zehn Einheiten mehr Sicherheit beim Predigen der alttestamentlichen Erzählungen gegeben haben. Sollten Sie noch Fragen haben, gibt es, wie bereits erwähnt, weitere hilfreiche Informationsquellen.

Und ich wünsche Ihnen alles Gute bei der weiteren Verkündigung des Wortes Gottes und bei der Predigt der erzählenden Teile des Alten Testaments.